

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich. Kofet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zustellung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. 3. W. Im Ausland: Vierteljährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigenthümer: Th. Steinhausen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Interat aller Art werden in der Steinhauser'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien bezogen dieselben: Haasenstein & Vogler, Inf.-Gpp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur: A. Oepplik, Stubenbastei 2, Rotter & Comp., L. Wienergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Gumb. Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolf Steiner, Ann.-Gpp. Hamburg. Der Raum einer einseitigen Geradenzelle kostet beim einmahligen Einrücken 7 kr., bei 2. Mal 5 kr., bei 3. Mal 3 kr., bei 4. Mal 2 kr., bei 5. Mal 1 kr. 50 ct. bei 6. Mal 1 kr. 25 ct. bei 7. Mal 1 kr. 10 ct. bei 8. Mal 1 kr. 5 ct. bei 9. Mal 1 kr. 2 ct. bei 10. Mal 1 kr. 10 ct. bei 11. Mal 1 kr. 5 ct. bei 12. Mal 1 kr. 2 ct. bei 13. Mal 1 kr. 10 ct. bei 14. Mal 1 kr. 5 ct. bei 15. Mal 1 kr. 2 ct. bei 16. Mal 1 kr. 10 ct. bei 17. Mal 1 kr. 5 ct. bei 18. Mal 1 kr. 2 ct. bei 19. Mal 1 kr. 10 ct. bei 20. Mal 1 kr. 5 ct.

Illust.-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengsel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 139.

Hermannstadt, Samstag am 18. Juni 1881.

96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. Juni.

In freundschaftlicher Besorgnis, daß Oesterreich über einen Mangel an inneren Fragen sich zu beklagen hätte, stellt der russische Panislamismus durch den Mund seines Wortführers Atjassoff eine „russische Frage in Galizien“ in Aussicht. Herr Atjassoff, der, wie man weiß, gegen die Czaren neulich erst die Anklage erhoben hat, daß sie von dem „Sclaventhum“ keinen Begriff haben und eine demselben schädliche Politik machen, wendet nun seine Aufmerksamkeit den österröschischen Ruthenen zu, denen er in seinem Organ „Rußj“ („Rußland“) eine Reihe Artikel widmet und in denselben unter Andern schreibt: „Wir haben uns viel mit der polnischen Frage in Rußland“ beschäftigt und auf die russische Frage in Galizien“ verzichtet, obwohl diese beiden Fragen in enger Verbindung mit einander stehen und eigentlich die eine „polnisch-russische“ Frage bilden. Die russische Frage in Galizien“ hat für uns große Bedeutung, nationale sowohl, als auch staatl. und unsere nationale Ehre und staatl. Weisheit erfordert es, daß diese Frage früher als die Auslösung (soglaschenie) mit den Polen gerichtet gelöst werde.“ Nun schildert Herr Atjassoff die verzweiflungsvolle Lage der Ruthenen in Galizien“ in den düstersten Farben, wirft den Ruthenen in Galizien“ nationale Unterdisciplin, allzu große Unterthänigkeit, Angst, Mangel an Charakterstärke vor und gelangt zu dem Schlusse, daß die Ruthenen Galiziens, wollen dieselben gerettet sein, vor Allem zum Despotismus, das ist zu der russischen Kirche, zurückkehren, die groß-russische Sprache als Literatur- und Schulsprache acceptiren und überhaupt nach jeder Seite hin Russen werden sollen. Bis aber das Alles geschieht, müsse die russische Regierung „die russische Frage in Galizien“ lösen. Wie diese Lösung“ bewerkstelligt werden solle, das will Herr Atjassoff erst in einem seiner weiteren Artikel über „die Russen in Galizien“ sagen.

Der französische Minister-Präsident Fer y wird am nächsten Sonntag eine Bankett-Rede in Capial halten. Der „Welt Pariser“, das Organ Laisant's, sagt, das Botum der Kammer, in die Beratung der Artikel seines Antrages einzugehen, ohne die Verhandlung vor Donnerstag fortzusetzen, war ein heuchlerisches, da die Kammer am Donnerstag die Budgetberatung beginnen und ohne Unterbrechung fortsetzen müsse; daher erscheint der Antrag Laisant's auf unbestimmte Zeit verlegt. Der Präsident der Republik wird zum Schlusse der jetzigen Legislaturperiode eine Botschaft an die Kammern richten und sodann mehrere Departements besuchen. In dem am 14. d. im Elysee gehaltenen Ministerrathe wurde eine Vorlage beschlossen, worin die Kammern ersucht werden, den Colonien, die bisher einem Ausnahmestadium unterworfen waren, das allgemeine Wahlrecht und neun Arrondissements von Paris und der Provinz je einen Deputirten mehr zu bewilligen, so daß die Deputirten-Kammer alsdann 553 statt der bisherigen 535 Mitglieder zählen wird.

Am 14. d. beantwortete Dilke in der Sitzung des britischen Unterhauses die Anfrage Labouche's und sagt, die Regierung trat in Verbindung mit der bulgarischen Regierung betreffs der Decrete vom 4. Juni, durch welche Kriegsgerichte eingesetzt und der Minister des Innern ermächtigt wurde, die Verbrechen zu richten; die letzteren, dem Minister des Innern vertheilten Gewalten wurden demselben wieder entzogen, nachdem der Cassationshof entschied, daß das türkische Preßgesetz soweit nicht dem bulgarischen Gesetze zumiderlaufe. Eine Beschäftigung des Geruchs über die Verhandlung Zaroff's sei ihm nicht zugegangen. Das Haus setzt sodann die Beratung der irischen Land-Bill fort. — General-

Major Hamley wurde zum englischen Commissär zur Ueberwachung der Räumung des an Griechenland cedirten Gebietes und Major Ardagh zum englischen Commissär behufs Delimitirung der türkisch-griechischen Grenze ernannt. — Des Feiners O'Donovan-Ross's Leibjournal schreibt: „Wir verlangen Maß für Maß, Blut für Blut! Zwei Verdicke wegen Mordes wurden gegen die englische Regierung gefüllt, und wir hätten die herzlichste Freude, wenn der Telegraph uns benachrichtigte, daß irgend welche zwei Irländer obige Urtheile an Forster und Gladstone vollstreckt hätten.“ Ein anderer Artikel fordert zur Sprengung englischer Häuser auf und schließt mit der Drohung, die irischen Arbeiter New-Yorks würden alle englischen Schiffe in die Luft sprengen. — Zwischen England und Frankreich finden Verhandlungen über die künftige Position Tunis statt. — Barne's Einfluß in Irland ist gegenwärtig gleich Null, die Feiner haben vollständig die Oberhand. Die irischen Elemente New-Yorks werden fortwährend Thäter für neue Schandthaten, wie der Liverpooler Sprengverbindung einer war, an. — Nach einem Berichte des englischen Botschaftsleiters in Konstantinopel, Mr. Plunkett, erklärte die Pforte, daß das vom Fürsten Alexander von Bulgarien eingeschlagene Verfahren mit den stipulationen des Berliner Vertrages im Widerspruch stehe. Die Pforte könne demnach gegenüber der gegenwärtigen Lage in Bulgarien nicht gleichgültig bleiben, müsse vielmehr auf die Wahrung der Interessen der in Bulgarien wohnenden Muselmanen ernstlich bedacht sein.

Der Egar telegraphirte an General Albeyski, ob er den Posten eines Kriegsministers übernehmen wolle. Der Warschauer Generalgouverneur antwortete schon nach zwanzig Minuten telegraphisch: Er halte sich nicht für würdig, einen Posten anzunehmen, welchen Graf Miljutin so ausgezeichnet und für das Land so ruhmvoll bekleidet. Diese Antwort brachte auf den Egar eine große Wirkung hervor, konnte ihn aber doch nicht abhalten, Wansowski anzustellen, da sich Miljutin nicht halten ließ. — Die „Agence Russe“ demontirt die Nachricht einer eventuellen militärischen Occupation Bulgariens durch irgend eine Macht und erklärt, alle Signatarmächte wünschten die friedliche Beilegung der bulgarischen Krise durch eine verhältnißliche Transaction. — Der russische Untersuchungsminister hat eine Inspectionreise ins Innere des Reiches angetreten. — Die Petersburger Notabeln-Conferenz hat ihre Geschäftsordnung festgesetzt.

Die Pforte richtete an ihre Vertreter ein Circulär, das einem Proteste gegen das Decret des Bey von Tunis gleichkommt, nach welchem dem französischen Minister-Präsidenten Roustan die Leitung der äußeren Angelegenheiten des Landes übertragen wird. — In Folge des Eintreffens des Schiffs Obedoblah in Wan wird die turco-persische Frage für erledigt angesehen. — Die Verhandlung in der Affaire der Ermordung des Sultans Abdul Aziz' findet demnach statt. — Dreihundert aus den epirotischen Gebirgen kommende Soldaten der türkischen Besatzung haben in Aita die Kirchen und die genannte Stadt verlassen, indem sie die Richtung nach Radovision nahmen.

Eine Hürde im Kaiserrennen.

Berlin, 15. Juni.

Die Ablehnung des Barbou-Gambetta'schen Gesetzesentwurfs über die Listenwahl durch den französischen Senat ist ein Ereignis von weit- hin tragender Bedeutung, das sich nicht bloß für die inneren Fragen der Republik, sondern auch für ihre Stellung nach außen hin sichtbar machen wird. Je weniger bisher der Senat das ganze Gewicht seiner Stellung hervorgebracht hat, je mehr er in der Zeit seines Bestehens mit Unghültigkeit einem Conflict mit dem anderen Hause, wie man bei uns sagt, aus dem Wege gegangen ist, desto eindrucksvoller ist sein

Schritt in einer der wichtigsten Angelegenheiten, welche zur Stunde die politischen Geister in Frankreich beschäftigt. Nicht in dem Wahlmodus an sich häuft sich das Interesse des Kampfes, sondern in den Zweiden, denen es dienen sollte. Mit der englischen Annahme desselben sollte die erste Serie der Freierkauffe geschlossen werden, die dem Advocaten von ehemals den Weg zur höchsten Gewalt bahnen sollte, mit der Listenwahl sollte die zukünftige Deputirtenversammlung wie aus einem Guß, aus einer einheitlichen, centralen Inspiration hervorgehen. Durch die Listenwahl sollte die Kammer zu einem Dröfster gestaltet werden, das dem Tacthock des Kaplmeister's Gambetta mit hingebungsloser Präcision folgt. Durch die Listenwahl sollte der Senat selbst seines Ansehens beraubt, und durch die gehorame Deputirtenkammer majorisirt und endlich Herr Grövy zu einer vorzeitigen Abdication gezwungen werden. Dann war das Spiel gewonnen, dann war in dem liebesnerischen Unterhause und in dem entmannen Oberhause kein Bedenken mehr, der Ercicator wurde Präsident — u. s. w.

Wie nahe übrigens schon der Senat dem Verlust seines moralischen und politischen Ansehens stand, erkennt man am besten aus der Ueber-raschung, welche die einschlossene Verwerfung des ganzen Wahlgesetzes all überall hervorgerufen hat. Nach der gesammten Lage der Dinge war es doch kaum noch einem Zweifel unterworfen, daß die Annahme desselben durch den Senat für diesen selbst ein selbstmörderischer Act gewesen wäre. Nicht einmal so viel Trieb der Selbsterhaltung ward schon der hohen Körperlichkeit zugetraut. Auf der Gambettischen Seite hatte man die Schwierigkeit nicht ganz unterschätzt und war zu kleinen Zugeständnissen durch Amendirung des aus der Deputirtenkammer hervorgegangenen Gesetzes wohl geneigt, um Schwankende zu gewinnen und namentlich auch im Senat dieselbe Spaltung der monarchischen Partei hervorzurufen, welche in der Deputirtenkammer dem Entwurf zur Wehrheit verholpen hat. Denn man wird sich erinnern, daß schon dort der Plan nur dadurch glückte, daß 65 Mitglieder von der Rechten aus einer überspannten Consequenzmachei, aus einer doctrinären Anebetung des sufrage universel sich aller politischen Rücksichten entschloßen und auf die Seite der Gambettisten traten. Allein so gründliche Zerstörung aller Combinationen hatte man nicht erwartet. Sonderbar, daß noch ein dem Dauphin der Republik vollkommen ergebener Tageblatt am Morgen des Abstimmungstages sorgfältig ausgerechnet hat, daß sich 148 Stimmen für die Vorlage im Senat entscheiden werden, und genau 148 haben sich gerade gegen dieselbe ausgesprochen, und wenn daselbe Blatt in seinem Calcul nur im Wesentlichen von den Conservativen einen Widerstand zu erwarten sich berechtigt glaubte, so ist auch diese Voraussicht zu Schanden geworden, denn nicht die Conservativen, sondern die gemäßigten Republikaner, die Mitglieder des linken Centrums haben den Ausschlag gegeben. Und es ist keine bloße mit knapper Noth durchgebrückte Entscheidung. Für den Senat ist eine Majorität von 34 Stimmen von solchem Schwergewicht, daß sie zu einer feierlichen Manifestation gegen die Demagogenkünfte des Präsidiumscandidates sich gestaltet, eine Manifestation, welche durch das sichere Bewußtsein aller Parteien, daß dadurch ein leidenschaftlicher Conflict zwischen den beiden Häusern der Vertretung eingeleitet werde, nur noch gehoben wird. Aber Männer, wie Waddington, Dufaure, Jules Simon haben ihrerseits doch wohl beklagen wollen, daß die oberste Gewalt in der französischen Republik um einige theatralische Effekte nicht zu haben ist. Gebehrte sich doch der ehemalige Gefinnungsgenosse und Vertreter der Leute von Belleville gerade in den letzten Tagen schon, als läge der Purpur bereits auf seinen Schultern. Bald erging er sich in hochpolitischen Tiraden, als hätte er das Geheimniß der Weltgeschichte in der Tasche, bald zog sich sein Gesicht in das leuzig-familäre Lächeln, das die Thoren der unreifen Rasse

Fenilleton.

„Der ist es!“

Roman von Josephine Gräfin Schwertin.

(3. Fortsetzung.)

„Die fest verschlossenen Thüren und Fenster lassen Anderes vermuthen,“ bemerkte der Hauptmann.

„Ich glaube das Recht zu haben, die Thüren und Fenster meines Hauses zu öffnen und zu schließen, wie ich es für gut halte, ich —“

„Lassen Sie uns darüber nicht streiten,“ unterbrach ihn Hauptmann v. Neuweg in höflichem Tone, „wir werden dem Fortgang der Feindschaft auch ferner nicht hinderlich sein, sobald Sie die Güte gehabt haben, den hier anwesenden Grafen Potowski mir auszuliefern.“

Nur ein sehr aufmerkamer Beobachter konnte eine momentane Veränderung in Herrn v. Galacz' Zügen bemerken. Er war sofort wieder völlig gesammelt und erwiderte in eiskaltem Tone: „Sie sind im Irrthum, Graf Potowski befindet sich nicht in meinem Hause — ich kenne ihn nicht.“

Justus hatte bei seinem Eintritt mit einem raschen Blick den Kreis übersehen und auch sofort den Grafen erkannt. Das Gesicht war von tiefsteren Furchen durchzogen, das dunkle Haar reichlicher mit Grau untermischt, aber es waren dieselben Züge mit dem fanatischen Ausdruck, an die er Jahre lang nicht gedacht, und die doch jetzt plötzlich so lebendig vor ihm aufgetaucht waren. Er hatte nicht mehr das Auge von ihm gelassen, und so bemerkt, daß der Graf, während die ersten Worte zwischen dem Hauptmann und Herrn v. Galacz gewechselt wurden, ein Glas Champagner hinuntergeschluckt hatte; bei der Nennung seines Namens war er in völlig unbeweglicher Ruhe stehen geblieben, kein Zucken der Miene hatte ihn verrathen.

Jetzt wandte sich Hauptmann v. Neuweg zu Justus; ein Begegnender

Blick und Justus trat vor bis an den Rand des Tisches. „Ich aber kenne den Grafen Potowski — jener dort ist es.“

Eine allgemeine Bewegung entstand, in einem Augenblick standen die Anwesenden um den Grafen, ihn der Thür zudrängend.

„Ich werde meine Güte zu schätzen wissen,“ rief Herr v. Galacz. „Wegen Sie keinen Furchvermut, sämtliche Ausgänge sind von uns besetzt, das ganze Haus von Truppen eingeschlossen,“ sagte Hauptmann v. Neuweg mit erhabener Stimme, „jeder Widerstand würde uns zur Anwendung der Waffengewalt zwingen.“

Auf einen Wink von ihm hatten je zwei und zwei Mann die beiden Thüren besetzt, vier näherten sich dem Grafen. Er wich Schritt vor Schritt zurück, als ob er dennoch versuchen wolle, den Ausgang zu gewinnen, den linken Arm hielt er weit vorgestreckt, wie zur Abwehr der Verfolger, die Rechte in der Brust verborgen; plötzlich hob er die Hand mit einem schnellen Ruck gegen das Haupt — ein Blitz und Knall und Graf Potowski fiel tot zu Boden.

Der ganze Vorgang hatte sich in kaum mehr als einer Minute zusammengetragen, dieser Schluß desselben war in seiner Wirkung geradezu überwältigend. Herr v. Galacz war neben dem Todten niederkniet, und als Justus sich näherte, rief er, die Hand abwendend gegen ihn erbebend: „Wehen Sie, Sie sind sein Mörder.“

Unter den Polen herrschte sichtbar eine leidenschaftliche Erregung, Alle umdrängten die Leiche, und Ausrufe der Entrüstung und des Schreckens wurden laut. Der Schuß und der darauf folgende Tumult waren draußen nicht unbedeutend geblieben, eine größere Anzahl Soldaten drang in das Zimmer und ein jüdischer Aufricht folgte, der mit der Gefangennahme sämtlicher anwesenden Polen endete.

Justus hatte sich nur mit Mühe aufrecht erhalten, der Eindruck jenes Moments auf ihn war ein vernichtender gewesen, und das Wort, das ihm aus Herrn v. Galacz' Munde entgegenbrach: „Sie sind sein Mörder,“ fand einen lauten Widerhall in seinem Herzen. Mochte er sich auch sagen, daß er als Soldat seine Pflicht gethan, so stand daneben doch immer, wie ein unerlöschlicher Vorwurf, der Gedanke, daß dies nicht seine

Pflicht gewesen. Niemand hatte ihn gefragt, ob er den Grafen Potowski kenne, er war nicht zur Begleitung des Hauptmanns v. Neuweg bestimmt gewesen, er selbst hatte sich mit seinem Wissen aufgedrängt, hatte von seiner persönlichen Aneignung und dem Wunsch sich auszugleichen, getrieben, die Katastrophe herbeigeführt. Vielleicht wäre sie auch ohne ihn eingetreten, wahrscheinlich sogar wäre der Verlauf derselbe gewesen, und dennoch: jetzt war er es, der das Wort gesprochen: der ist es, und ihn durch daselbe zu dem tödtlichen Schuß getrieben hatte. Es lag eine lächerliche Unschlüssigkeit in dieser That, es war so viel männliche Größe darin, lieber sterben als sich dem Feinde ergeben zu wollen, daß sich Justus davon sympathisch berührt fühlte, er mußte den Mann, den er geküßt, jetzt bewundern, und je mehr das der Fall, um so niederdrückender wirkte der Gedanke an die Rolle, zu der er sich selbst gedrängt hatte.

Die ganze Compagnie blieb während der Nacht in Jaroczin. Die Nacht dehnte sich für Justus zu einer Unendlichkeit aus, er sah fortgesetzt den blutenden Leichnam vor sich und hörte unablässig das Wort des Herrn v. Galacz: Sie sind sein Mörder. Die Fragen seiner Kameraden, wo und wie er den Grafen Potowski kennen gelernt, beantwortete er kurz und abweisend, so daß diese sich lachend von ihm wandten und scherzend erklärten: die erste Action in diesem großen Feldzuge habe Wildenbruch sichlich sehr angegriffen.

Wirklich fühlte sich Justus am nächsten Tage auch körperlich elend, und in der folgenden Nacht brach ein böses Fieber bei ihm aus, das, als eine Folge der schlechten Quartiere und des üblen Wetters, unter den dort stationirten Regimentern epidemisch geworden war. Sei es, daß seine jugendlich kräftige Constitution ein besonders heftiges Auftreten der Krankheit veranlaßte, sei es, daß die tiefe Erregung jenes Abends dabei mitwirkte, genug, das Fieber nahm einen vorzugsweise bedenklichen Charakter an, allerlei wirre Phantasien quälten ihn, und Tage lang war sein Leben in Gefahr. Der Arzt betrachtete es als eine günstige Fügung, daß durch die Belegung des Herrenhauses in Jaroczin die Möglichkeit gewonnen war, für Justus ein besseres Quartier zu schaffen und eine ausreichende Pflege herzustellen, und diesem Umstande allein glaubte er es zuschreiben

